

Hohes Kalber hat einen unangenehmen Beigeschmack; an dem ganzen Balkan hat man keine. Die deutsche Industrie hat diese Lieferungen seit Jahren. Wer liefert die Mineralien Deutschlands? Wenn man sich in Frankreich einmal fragen würde, warum denn die neuen Torpedoboote für Argentinien in Frankreich so schlecht, in England nicht leistungsfähig, in Deutschland aber erstklassig ausgefallen sind, könnte man den Ruhmesgürtel um einige Zentimeter zurückstellen. Von einer deutschen Niederlage auf dem Balkan kann nur unlogischer Fanatismus, eitle Selbsttäuschung und die Sucht, die deutsche Armee zu verkleinern, sprechen.

M. Erzberger, M. d. R.

Die Präsidentenwahl in Amerika

hat mit dem Siege des Demokraten Wilson geendet. Damit hat eine Präsidentschaftskampagne, wie sie Amerika noch nicht erlebt hat, ihr Ende gefunden. Bekanntlich hatte Roosevelt, nachdem er auf dem Nationalkonvent der republikanischen Partei in Chicago die Schlacht verloren hatte und fast dort aufgestellt worden war, eine neue weit radikalere Partei ins Leben gerufen, in der Hoffnung, damit die Mehrheit der demokratischen Wähler auch für sich zu gewinnen. Die Demokraten aber stellten auf ihrem Konvent in Baltimore ebenfalls einen radikalen Kandidaten auf, den Demokraten Wilson. So

wären es diesmal 8 Kandidaten, die sich um die Präsidentschaft bewarben: Laft, Roosevelt und Wilson.

Allerdings fand jetzt nur die Wahl der Wahlmänner statt, die die eigentliche Präsidentschaftswahl im Februar nächsten Jahres vornehmen werden. Diese letztere ist jedoch nur Formsache, da die Wahlmänner nicht mehr frei wählen, sondern den Willen ihrer Wähler auszuführen haben.

Die Wahl Wilsons zum amerikanischen Präsidenten wird auch im Ausland gern gesehen werden, zumal wegen seiner Stellung zur Schutzpolitik, durch die der Handel mit Amerika äußerst erschwert wurde. Wilson ist Freihändler und wird sicher eine radikale Zollherabsetzung zu erzwingen suchen. Allerdings ist ein Erfolg nicht als zweifellos anzusehen, denn neben dem demokratischen Präsidenten und dem demokratischen Repräsentantenhaus müßte der Senat hierzu seine Einwilligung geben. Der Senat aber war von jeher und ist auch heute noch ausschließlich ein Vertreter des Besitzes, also vornehmlich der Industrie und der Bahnen, denen an einer Aufrechterhaltung der bestehenden Zollordnung gelegen ist, weil sie das allgemeine Preisniveau hochhält.

Für die Katholiken lag kein Anlaß vor, sich für einen der drei Kandidaten besonders zu erwärmen, aber auch kein Anlaß, einen von ihnen zu fürchten.

Der Balkankrieg

Der Friedensgesuch der Türkei

Den Regierungen der Großmächte ist das türkische Friedensgesuch überreicht worden, es hat aber ein merkwürdiges Schicksal gehabt. Frankreich, in dessen Namen Bokarac zweimal mit einem Vermittlungsvorschlag an die Mächte herangetreten ist, scheint ohne weiteres das türkische Interventionsgesuch abgelehnt zu haben. Deutschland und England nehmen eine abwartende Stellung ein und wollen das Gesuch mit den übrigen Großmächten erörtern. Mit Spannung blickt man auf Oesterreich-Ungarn und Rußland; man fühlt, daß dort die Entscheidung fallen muß. Jedenfalls zeigt das Schicksal des türkischen Friedensgesuches, daß die in letzter Zeit wieder so viel gepriesene Einmütigkeit der Mächte in Bezug auf die Balkanfrage sich auf den Willen zur Einigkeit beschränkt. Tritt aber die Forderung an, sie heranzuziehen, oder besser gesagt, dieses Wollen in die Tat umzusetzen, dann treibt die Gegenläufigkeit ihrer Interessen sie auseinander und aus dem „ich will“ wird dann ein schwankendes „ich möchte wohl — aber“. Wenn aber je, so late jetzt schnelles Handeln dringend ist; jeder Zeitverlust kann augenblicklich alles aufs Spiel setzen.

Oesterreich hat Serbien einen unmissverständlichen Willen gegeben, daß es für einen weiteren Vormarsch der serbischen Truppen nach Westen, zur Küste des Adriatischen Meeres, zu weder militärische noch nationale Motive als vorhanden erachtet könne. Serbien verhält sich diesem Mahnruf gegenüber taub und geht unbeirrt seinen Weg zur Küste hin fort. Die Gefahr besteht, daß Oesterreich auf die Mahnung einen Protest und auf den Protest ernstere Maßnahmen folgen lassen wird. Für Europa gilt es jetzt zu handeln, sonst stehen wir statt am Ende des furchtbaren Kriegsspiels, erst am Anfang eines weit entsetzlicheren. Wohl noch nie haben die europäischen Diplomaten für einer so schwierigen und verantwortungsvollen Aufgabe gestanden, wie gegenwärtig, wo es sich um „die friedliche Liquidierung des Balkankrieges“ handelt, wie die Nordb. Allgem. Ztg. bei der Begrüßung des italienischen Ministers des Auswärtigen zu seinem augenblicklichen Besuch in Berlin schreibt.

Die Festigkeit des Dreibundes ist und gerade jetzt eine Gewähr für eine möglichst zufriedenstellende Lösung des gordischen Balkannotens, wenn eine ganz friedliche Schlichtung nicht mehr möglich sein sollte. Nicht umsonst ist der verantwortliche Leiter der auswärtigen österreichischen Politik in Italien gewesen, während der Balkan bereits lichterloh in Flammen stand; und hochpolitische Ziele sind es zweifellos auch, die den italienischen Minister des Auswärtigen gerade jetzt trotz der äußerst gespannten internationalen Lage veranlassen, sein Land zu verlassen und mit seinem deutschen Kollegen Rücksprache zu pflegen. Europa fühlt, daß es vor einer folgenschweren Entscheidung

steht, und darum zeigt sich auch nirgends ein befreites Aufatmen über das sich dem Ende zuneigende Drama auf dem Balkan. Wir müssen jetzt das Vertrauen in unsere leitenden Staatsmänner setzen, daß sie das ganze Gewicht eines kriegsichtigen Deutschlands und einigen Dreibundes für die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens in die Waagschale werfen.

Die Lage

Ist heute im wesentlichen unverändert. Die Serben betreten ihren Feldzug mehr oder weniger als beendet und unterstützen jetzt die Verbündeten. Die Griechen nahmen noch rasch einige Inseln in Beschlag, aber zu Lande mühten sie ihren Vormarsch aufzugeben. Die Bulgaren bringen, nicht ohne auf Widerstand zu stoßen, nach der Tschataldschalnie vor. Konstantinopel steht unter dem niederdrückenden Eindruck der Nachricht, daß der Feind sich den Toren naht.

Ueber die Stimmung in Konstantinopel

liegen heute beruhigende Nachrichten vor. Große Bewegung herrscht auf den Straßen in Istanbul, besonders in der Nähe der Bahnhöfe und der Goldenen Pforte. Die Straßen sind voll von Flüchtlingen, die ankommen, und von Soldaten, die ankommen oder abreisen. Die muslimanische Bevölkerung ist unter dem Eindruck der offiziellen Mitteilung vom Rückzuge der Armee von einer tiefen Traurigkeit ergriffen und erscheint resigniert. Nirgends aber zeigt sich die geringste Erregung. Infolgedessen erscheinen die alarmierenden Gerüchte und die Furcht vor schweren Tumulten für den Augenblick unbegründet. Die Nachricht, daß die Flottille nunmehr auf die dritte und letzte Verteidigungslinie der Tschataldschalnia zurückgefallen sei, ist von den Zeitungen veröffentlicht und mit stoischem Gleichmut von der Bevölkerung aufgenommen worden. Diese hoffen noch immer, daß die Regierung genügend Verstärkungen aus Kleinasien würde heranziehen können, um die Bulgaren zu werfen und den ganzen Balkan zurückzuerobern.

Kriegsschiffe

aller Großmächte sind nach den türkischen Gewässern abgegangen. Der Panzerkreuzer „Göben“ hat die Fahrt von Wilhelmshaven in das Mittelmeer angetreten. Französische Kriegsschiffe sind in Smyrna eingetroffen. Die russische Schwarze-See-Flotte kreuzt in der Nähe des Bosphorus und eine Division des österreichisch-ungarischen Geschwaders ist unterwegs.

Telegraphisch wird weiter gemeldet:

Sofia, 6. November. Nach einer aus amtlichen Kreisen stammenden Nachricht aus dem Hauptquartier ist die Nachricht der Türken aus mehreren Stellen zwischen Tschataldschalnia und Sarai nach äußerst heftigem Widerstand auf Tschataldschalnia zurückgeworfen worden, wobei die Türken größere Verluste erlitten haben sollen als bei Nüle Burgas.

kennt. Die glatten kontinentalen Mantelgeschosse, wie sie jetzt üblich sind, machen, wenn sie nicht direkt den Kopf oder Nacken treffen, verhältnismäßig geringe Zerstörungen in den Körpergeweben, sie erzeugen nicht die Kontusion, den Schock, den die alten schweren Bleigeschosse auch schon bei geringen Verletzungen verursachten.

Glückliche Waldmenschen

Ein Volk, das keine Feuerung kennt Das „Journal de Bruxelles“ veröffentlicht folgenden Brief aus dem Kongostaat, den ein Redakteur des Blattes kürzlich von einem dortigen Missionar erhielt. Derselbe erzählt von den Lebensbedingungen des Volkes, in dessen Mitte er seinen Wirkungskreis hat, und das so glücklich ist, von einer Lebensmittelsteuer nichts zu wissen. Er schreibt u. a.:

Die großen Raupen beginnen jetzt die Waldbäume hinaufzukriechen. Sie sind im wahren Sinne des Wortes ein „gefundenes Essen“ für die Bangu-Bangu. Sobald die Sonne den Tau aufgesaugt hat, leeren sich die Dörfer und die ganze Einwohnerzahl zieht in den Wald. Während hier die Männer die Früchte der Delpalme abschneiden, sammeln die Weiber sorgfältig die großen Raupen, welche die Baumstämme hinaufkriechen. Erst mit Einbruch der Nacht kehrt alles Volk ins Dorf zurück. Es ist kaum zu glauben, wie sehr die Bangu-Bangu den Wald lieben. Acht Beutel ihres Lebens bringen sie darin zu. Sie kennen alle Kräuter des Waldes und wissen aus Blättern von bestimmten Sträuchern eine ganze Reihe von Weinen zu bereiten, die sie auf der Stelle essen. Zu diesem Zwecke führen sie stets einen Kle-

nen Topf und Feuerzeug bei sich, um ihren geliebten Gemütsbrei jederzeit kochen zu können, wenn sie es danach gelüftet. Den Pfeffer, den sie sehr lieben, finden sie überall, ebenso wie den wilden Ingwer. Bananen mit festem Fleisch hängen ihnen fast in den Mund hinein. Des weiteren finden sie ganze Mengen von Insekten, Schlangen, Fröschen, Kratten usw., die ebenfalls zu ihren Vorkräutern zählen, sowie auch eine Art großer Würmer, die der Delpalme schädlich sind. Manchmal haben sie sogar das Glück, ein Stück Wildbret oder die Reste einer Antilope aufzufressen, die der Leopard ihnen übrig ließ. Fleisch aller Art und in welchem Stadium der Verwesung es auch sein mag, gilt ihnen als kräftige Speise. Man ist ja nicht den Geruch, wie sie sagen, und die zahllosen Würmer, die darin herumkriechen, haben ja nur Fleisch gegessen. Also... Auch die Kinder, die nur sehr schwer dazu zu bringen sind, in die Schule zu kommen, schwärmen nur für den Wald, und nach der Schule haben sie nichts Eiligeres zu tun, als in den Wald zu flüchten, wo sie bis zum Einbruch der Nacht bleiben. Wie oft bin ich ihnen begegnet, wenn sie in Gruppen zu drei oder vier Brennholz, Bananen oder ein Duzend kleiner Pakete trugen, die in große Blätter eingeschlagen waren, mit denen sie auch ihre Hüften bedeckten und die sie Waguagu nennen. Diese Bündel enthalten Raupen, Palmfrüchte, kleine Beuteltiere, Würmer aller Farben und in allen Größen, Termiten (oder weisse Ameisen), Käfer, kurz ganze naturhistorische Museen.

Glückliche Waldmenschen, denen die Natur ohne ihr Zutun und ohne alle Arbeit reichliche Nahrung gewährt und zwar umsonst gewährt, die kaum Geschmack vollkommen erschmecken!

Konstantinopel, 6. November. Aus den Mitteilungen der hierher zurückgekehrten Kriegs-korrespondenten und Militärattachés läßt sich heute auch ein Bild von dem Verlaufe der Schlacht bei Nüle Burgas, Bfisa, auf dem linken Flügel der Türken gewinnen. Uebereinstimmend wird angegeben, die türkischen Truppen hätten mit großem Mut gekämpft. Mahmud Muftikar Pascha selbst habe mit drei Bataillonen zwei bulgarische Batterien im Sturm genommen. Erst nachdem in der Nacht ein wolkenbruchartiges Gewitter niedergegangen war, rückten die türkischen Truppen, die fast 6 Tage lang unter Mangel an Brot gelitten hatten, in Unordnung ab. Die Bulgaren stießen auch auf diesem Flügel nicht nach. Es wird berichtet, daß die Bulgaren wegen der vollkommen grundlosen Wege kaum vor zwei Wochen die neue Verteidigungslinie der Türken würden angreifen können. Die Stellung bei Tschataldschalnia, wo eine größere Zahl neuer Divisionen steht, sei unter den jetzigen Umständen kaum von den Bulgaren zu nehmen. Es kommt nur darauf an, daß die Verpflegung jetzt endlich durchgeführt werde. Daß dies jetzt geschieht, geht aus einer Tafel hervor, die nicht telegraphiert werden darf.

Konstantinopel, 6. November. Die Postkammer haben darum ersucht, noch einen zweiten Panzerkreuzer freie Durchfahrt durch die Dardanellen zu gestatten.

Konstantinopel, 8. November. Der britische Kreuzer „Weymouth“ ist in die Dardanellen eingelaufen und wird heute abend als erstes fremdes Kriegsschiff im Bosphorus eintreffen.

Belgrad, 5. November. Der türkische Postdirektor in Bristina hat den serbischen Behörden nach dem Einzuge des serbischen Heeres die von ihm verhaftete türkische Post übergeben, darunter 60 000 Dinare, die für die türkischen Behörden waren und als Kriegsbeute beschlagnahmt wurden.

Paris, 5. November. („Agence Havas.“) Der Ministerpräsident Poincaré gab heute im Ministerrat Kenntnis von der Antwort Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Italiens auf die letzte von Frankreich, England, Rußland gemachte Mitteilung. Die Antwort hält den Kontakt mit allen Mächten aufrecht und läßt unter befriedigenden Bedingungen Raum für Unterredungen.

Wien, 5. November. Der Kriegsministerstatler der „Reichspost“ meldet aus dem Hauptquartier der bulgarischen Armee: Es ist eine Teilung des großen Hauptquartiers vorgenommen worden bergwärts, daß das königliche Hauptquartier in Stara Zagora verbleibt, von wo auch die Operationen gegen Adrianopel geleitet werden, während das eigentliche Hauptquartier der Feldarmee auf Strickfisch vorgeschoben worden ist. Nach dem Falle von Adrianopel soll dann auch die Verlegung des königlichen Hauptquartiers erfolgen. Die Verfolgungsoperationen gegen die türkische Armee werden fortgesetzt. Die Offensive dazu erfolgt in zwei Hauptgruppen.

Wien, 6. November. („Reichspost.“) Eine südbulgarische Gruppe drängte in westlicher Richtung über Tschorlu nach, während ein anderer Vorstoß aus Norden über Sarai und Stranga erfolgte. Die südbulgarische Gruppe hat die Nachhutstellungen der türkischen Armee durch Umgehung des linken Flügels über den Gausen gerammt. Das ungestüme Nachdrängen der Bulgaren scheint neuerlich vermehrte Verwirrung unter der türkischen Armee hervorgerufen zu haben. Starke türkische Kräfte hinter dem Tschorlu wurden von den Bulgaren in der rechten Flanke umgangen und noch heftigem Kampfe mit großen Verlusten zurückgeschlagen. Die bulgarische Nordgruppe ist mit starken Kräften im Vorgehen über Sarai begriffen. Die Trophäen aus den letzten siegreichen Kämpfen sind außerordentlich groß.

Deutsches Reich

Dresden, den 6. November 1912

— Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen sind auf der Rückreise nach Deutschland.

— Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus. Das preussische Abgeordnetenhaus behandelte gestern eine national-liberale Interpellation über die vielfachen Unklarheiten bezüglich der Ausführung des Privatangelegtenversicherungsgesetzes. Auf die Beschwerden der Interpellanten führte der Handelsminister Sydow aus: Er müsse es ablehnen, Kritik an der Eignung der mit der Reichsregierung arbeitenden zu üben. Es sei zuzugeben, daß nicht alle Zweifel über das Gesetz gelöst seien. Das Gesetz lege aber selbst Entscheidungsinstanzen über zweifelhafte Fälle vor. Die Schwierigkeiten würden in einigen Jahren überwunden sein. Auch das Invaliditätsversicherungsgesetz habe einige Jahre gebraucht, um sich zu bewähren. Bei Besprechung der Interpellation wurde von den Rednern sämtlicher Parteien der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die vorhandenen Unklarheiten in Kürze beseitigt würden.

— Die Reichstagswahl in Berlin hat mit dem Siege Rämpfs geendet. Es erhielten Stadthalter Dr. Johannes Rämpf (Fortschr. Rp.) 4888, Reichsanwalt Däwke (Soz.) 3840, Reichsanwalt Ullrich (Kons.) 687, Abgeordneter Erzberger (Nrl.) 174 und der polnische Kandidat 2 Stimmen. Rämpf ist also gewählt. — Diese Reichstagswahl wurde notwendig, nachdem der bisherige Mandatsinhaber Rämpf wegen drohender Beendigung seiner Wahl durch die Wahlprüfungskommission sein Mandat niedergelegt hatte. Bei der Hauptwahl am 12. Januar 1912 hatte Rämpf (Fortschr. Rp.) 4657, Däwke (Soz.) 4408, Ullrich (Demotr. Bgg.) 1895 Stimmen erhalten, während auf die Kandidaten der Reichstagswahlvereinigung 492, desentrums 169 und der Polen 37 Stimmen fielen. In der Stichwahl am 25. Januar wurden dann für Rämpf 5588, für Däwke 5579 Stimmen abgegeben. Der erste Wahlsieger, der das Reich mit dem Schloßpforten, den Linden, der Friedrichstadt und dem Cityviertel, der Königsplatz, umschließt, ist schon seit den Tagen des Reichstages, seit 1867, ausnahmslos in fortwährendem Besitz gewesen.

Die übrigen der Reichstagswahl gewählten wurden, das zeigen die Berichte über die Wahlversammlungen. In der letzten dieser Versammlungen erging der „Genosse“ Adolf Hoffmann